Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 8 (1940-1941)
Heft: 4

Artikel: "Die Dämonen"
Autor: Bäschlin, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758158

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Die Dämonen“

Von Franz Bäschlin

Dichterische Werke können geschichtliche Quellen erster Ordnung sein. Das künstlerische Genie bringt aber nicht nur seine eigene Zeit, ihre Lebensformen, ihre charakteristischen Menschentypen, ihren Geist zur Darstellung. Der grosse Dichter besitzt auch die Intuition des Propheten. Seine Menschen- und Zeitkenntnis lässt ihn den Weg der Entwicklung, Gefahren und Verhängnisse vorausahnen. Er wird zum warnenden Prediger, der seinem Volk, seiner Generation, der Jugend die Augen öffnen und den richtigen Weg weisen will.

Eine Dichtung des 19. Jahrhunderts, die in höchstem Grade von dieser Sehergabe inspiriert ist, der 1870/71 geschriebene Roman „Die Dämonen" oder „Die Teufel" von Dostojewski, ist heute von aufwühlender Aktualität. Denn mit unerbittlicher Schärfe zeichnet er das Wesen der nihilistischen Revolution, ihre Wurzeln, die Charaktere ihrer Träger, ihre Taktik, ihre reissende Eigengesetzlichkeit.

Eine Hauptgestalt des Romans ist Nikolai Stawrogin, ein Mensch, in dem die geistige Begabung, der Zauber der Persönlichkeit, ein zartes Gewissen, Mut, fast übermenschliche physische Kraft und das Böse, ja, die Fähigkeit und der Hang zu furchtbaren Verbrechen gleichermassen angelegt sind, und der sich all dieser schon erprobten Möglichkeiten seines Charakters klar bewusst ist. Die Spannweite seines Wesens steckt gleichsam das Kampffeld ab, auf dem sich das Ringen der geistigen Mächte des Glaubens und der Verneinung im Menschen abspielt. In ihm selbst entscheidet sich dieses Ringen nicht. Er sucht zwar eine Entscheidung, wie er mit der Beichte einer schrecklichen Schuld zum Bischof Tichon geht. Sein Beichtiger aber erkennt in der erschütternden Selbstanklage die Selbstbespiegelung. Er verlangt von Stawrogin die wirkliche Busse, ein Leben im Dienste des Nächsten. Dieser aber, in seinem „unersättlichen Durst nach Gegensätzen", beherrscht vom Dämon der Ironie, schlägt das Heil aus, um in der Verstrickung in neue Schuld gleichsam die unbegrenzten Möglichkeiten seines Charakters

offen zu lassen, bis sein frevelhaftes Experimentieren mit sich selbst und mit andern ihn in die Verzweiflung führt.

In Stawrogin hat Dostojewski den vom Absoluten losgelösten, universell veranlagten Menschen mit seinem ungeheuer komplizierten Seelenleben zu erfassen gesucht, den Menschen, der sich die Kraft zutraut, auch in die Abgründe des Bösen unterzutauchen, der durch das Reich der erhabenen und der gemeinen Gefühle, der hohen Ideen und der verneinenden Sophismen schweift, der an sich selber leiden will, um sich auch in diesem Leiden noch selber zu geniessen.

Auf drei Hauptgestalten des Romans übt dieser moderne Hamlet seinen völlig verschiedenartigen, lebensbestimmenden Einfluss aus. Er hat den grossen Gedanken ausgesprochen, dass „das russische Volk das einzige Gotträgervolk" sei, „das da kommen wird, die Welt zu erneuern und zu erlösen". Er hat mit diesem Gedanken das reine Herz des glaubensstarken Studenten Schatoff entzündet. Von ihm erwartet Schatoff, dass er Russland zu dieser Mission erwecken werde: „Nur Sie . . Sie allein könnten die Fahne erheben", ruft er Stawrogin zu. Doch zur gleichen Zeit, da dieser in die Seele des Jünglings Gott und die Heimat pflanzte, vergiftete er das Herz des Maniaken Kirilloff und brachte seine Vernunft zum Wahnsinn. Kirilloff ist besessen von der Idee, Raum und Zeit zu überwinden, seinen Eigenwillen so hoch zu steigern, dass er zur absoluten Freiheit gelangt: „Der Mensch wird Gott sein und wird sich physisch verändern", sagt er. Solange der Schmerz der Angst vor dem Tode den Menschen beherrscht, ist der Gott der Religion „noch da", wenn es ihn auch in Wirklichkeit nicht gibt. Wer aber Schmerz und Angst besiegt, der wird selbst Gott werden. Wer sich selbst zu töten wagt — nicht aus irgend einem Grunde, sondern um eben Gott zu vernichten — der ist Gott. Diesen aufs höchste gesteigerten philosophischen Idealismus, der in der Idee der Vergottung des Menschen gipfelt und zur Selbstvernichtung führt, hat ebenfalls Stawrogin in der Vernunft des Kirilloff zu seinem zerstörerischen Leben erweckt. Die eigentliche, furchtbare Dämonie aber, die in Stawrogin schwelt, kommt in der dritten, völlig im Banne seiner Persönlichkeit stehenden Gestalt, in Pjotr Stepanowitsch Werchowenski zum Durchbruch: der Amoralismus. In dem Nihilisten Werchowenski ist das

Satanische rein verkörpert. Für ihn gibt es Gewissenskonflikte nicht mehr; er ist der dämonische Aktivist; er will den Brand der Revolution entfesseln, und dazu ist ihm jedes Mittel recht. Er schreckt vor keinem Verbrechen zurück, wenn dadurch nur die Dinge vorangetrieben werden können. In ihm wird der Dämon, der in Stawrogin noch gleichsam von menschlichen Gefühlen gefesselt ist, völlig frei. Werchowenski ist der unmenschliche, nicht mehr erlösungsbedürftige Mensch, dessen Kommen Dostojewski voraussieht. In einem Gesprächsentwurf zu den Dämonen lässt der Dichter Stawrogin sagen: „Darum ist Werchowenski auch so ruhig, weil er überzeugt ist, dass das Christentum für das lebendige Leben der Menschheit nicht nur nicht unbedingt nötig, sondern sogar positiv schädlich sei, dass die Menschheit, wenn man das Christentum vollständig ausrottete, sofort zu neuem, wirklichem Leben aufleben würde. Darin besteht seine furchtbare Kraft. Sie werden sehen: der Westen wird mit diesen Leuten nicht fertig werden, alles wird durch sie untergehen". Für Pjotr Stepanowitsch gibt es nur die Gewalt, er glaubt nur an die niedrigsten Beweggründe des Handelns, was er tut, ist immer getan im Dienste der revolutionären Taktik. „Eine oder zwei Generationen mit unerhörter Sittenverderbnis sind jetzt unbedingt nötig: vertierte Sitten, gemeine, schändliche Sitten, so dass der Mensch sich in einen einzigen, widrigen, feigen, grausamen, selbstsüchtigen Ekel verwandelt — das ist es, was nötig ist! Und dann ein bisschen „frisches Blut", damit er sich daran gewöhnt . . . und dann beginnt der Aufruhr! Ein Schaukeln hebt an und gerät in Schwung, wie's die Welt bisher noch nie gesehen hat! Verfinstern wird sich Russland und weinen wird die Erde nach den alten Göttern . . ."

Welchen Sinn gibt nun aber Werchowenski dieser ungeheuerlichen, apokalyptischen Dynamik? Wohin soll sie führen, welchem Neubeginn soll diese blindwütende Zerstörung vorangehen? Kennt der Nihilist, der von Vernichtungswillen verzehrt ist, ein Ziel? Um Reformen, Korrekturen und Verbesserungen geht es ihm nicht. Sie sind „Unsinn". Wohl aber ist auch er besessen von einem „Ideal", wie Schatoff und Kirilloff. „Ein einziger grossartiger, götzenhafter Wille tut not", ruft er aus, und auch er fordert Stawrogin auf, sein Ideal zu ver-

körpern, eben diesen götzenhaften und despotischen Willen zu inkarnieren. Als Usurpator, als verborgener, von Legenden umwobener furchtbarer Zar soll er nach der grossen Zerstörung seine Allmacht ausüben. Er soll sich nicht etwa nach der Idee Kirilloffs in der einsamen Selbsterlösung vergotten, sondern er soll den Götzen der Masse repräsentieren, den Uebermenschen, der jenseits von Gut und Böse steht und handelt, den Hebel, der die Erde aufhebt. „Sie sind der Führer, Sie sind die Kraft . . . Sie sind mein Götze" ruft Werchowenski Stawrogin zu. Dann, wenn der geheime „Zarewitsch Iwan" seine Herrschaft angetreten hat, „dann werden wir daran denken, wie wir ein steinernes Gebäude errichten! Zum erstenmal! Denn bauen werden wir, nur wir, wir allein!" Schigaleff, der sture Doktrinär in Werchowenskis Gefolgschaft wird die Soziallehre liefern, auf die sich dieses Reich aufbauen kann. Ausgehend von unbeschränkter Freiheit, ist er in seinem engstirnigen System zum Schluss zu unbeschränktem Despotismus gekommen. Er hat die Gleichheit erdacht und die Idee der Spionage. „Bei ihm beobachtet innerhalb des Verbandes jeder den andern und ist verpflichtet, ihn nötigenfalls anzuzeigen. Jeder einzelne gehört allen und alle jedem einzelnen. Alle sind Sklaven und in der Sklaverei einander gleich. In äussersten Fällen Verleumdung und Mord, — aber die Hauptsache: Gleichheit! . . . . Cicero wird die Zunge abgeschnitten, Kopernikus werden die Augen ausgestochen und Shakespeare wird gesteinigt — das ist der Schigalewismus!" Als Krönung dieses monströsen Zukunftsbildes hat Werchowenski den Mythus erdacht, den Mythus der allgewaltigen Kraft des Uebermenschen, den Mythus Stawrogin.

Nun trägt freilich Stawrogin, dieses Symbol für den Sohn Adams, für den Menschen schlechthin, auch diese Möglichkeit in sich, wie er die Möglichkeit in sich trug, ein Apostel des russischen Christentums oder ein Asket des Idealismus zu werden. Hat er doch selber die Satzungen der Terrororganisation, deren Zellen überall in Russland den Umsturz vorbereiten, aufgestellt. Doch ohne ja, ohne nein zu antworten, wendet er sich auch von Werchowenski ab.

In dem tiefsinnigen Gespräch zwischen Tichon und Stawrogin hält der Bischof dem Beichtenden den Satz aus der Offenba-

rung vor: „Ach dass du kalt oder warm wärest! weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde". Nicht seine abgründigen Verbrechen, auch nicht die unendliche Vielzahl der hohen und niedrigen Möglichkeiten, die in ihm angelegt sind, bilden die Ursache für Stawrogins Verlorenheit, sondern seine unverbindliche Entscheidungslosigkeit und seine absolute Glaubenslosigkeit. Wir dürften wohl die Intentionen des Dichters richtig deuten, wenn wir in Stawrogin den alles relativierenden und analysierenden Menschen der Neuzeit sehen, der mit allen geistigen und seelischen Möglichkeiten zu seinem Selbstgenusse spielt und weder einer göttlichen Instanz, noch sich selbst, noch seinen Mitmenschen gegenüber eine wirkliche Verantwortung übernehmen will. Ueber diese Geisteshaltung ergeht in den „Dämonen" in erster Linie das Gericht. Und dieses Gericht ist umso erschütternder, als uns Dostojewski nun auch die Geisteskinder Stawrogins, eben die Teufel, die Dämonen, vor Augen führt, die, im Gegensatz zu dem Unverbindlichen, fanatisch gläubig, „besessen" sind — Schatoff, der die universale Wahrheit des Christentums verzerrt und auf das russische Volk allein einschränkt, den überheblichen Kirilloff, der im luziferischen Wahn, sich zu vergotten, sich selber zerstört und Werchowenski, der sich in einen mass- und sinnlosen nihilistischen Aktivismus stürzt. Mit unerhörter Schärfe wird die Perversion beleuchtet, die aus den geistigen Söhnen Stawrogins hervorbricht: Kirilloff, der längst den Entschluss gefasst hat, sich zu töten, unterschreibt vor seinem Selbstmord die falsche Erklärung, dass er der Urheber und Täter der Terrorakte Werchowenskis und seiner Gefolgschaft sei. Mag auch ideell den einsamen Verkünder der Vergottung des Menschen eine gewisse Mitschuld treffen, so nimmt er die infamen Verbrechen doch nicht aus dem Gefühl der Schuld auf sich. Es ist seine absolute Verantwortungslosigkeit — die Verantwortungslosigkeit des solipsistischen Geistigen, die ihn dazu Hand bieten lässt. Was ist aber seine Geste anderes als eine krasse Verzerrung des christlichen stellvertretenden Leidens, als eine schauerliche Verhöhnung des Opfertodes Christi? So wird im Reich der Dämonen die Erlösung selbst in eine zynische Farce verwandelt.

Dostojewski, der in solch prophetischer Vision die Aera der Zerstörung heraufkommen sieht, gibt nun der geschichtlichen Katasprophe seine tiefsinnige Glaubensdeutung durch den Mund von Werchowenskis Vater, eines alten Skeptikers und Schöngeistes. Nach der Lektüre der Erzählung von dem Besessenen, dessen böse Geister Christus in eine Herde Säue fahren liess, sagt Stepan Trophimowitsch, der im Sterben liegt, in seiner charakteristischen, mit französischen Brocken gemischten Sprache: „Mein Freund' . . . savez-vous, diese wundervolle und . . . ungewöhnliche Stelle ist mir mein ganzes Leben lang ein Stein des Anstosses gewesen . . . dans ce livre . . . so dass ich diese Stelle noch aus der Kindheit behalten habe. Jetzt aber ist mir ein neuer Gedanke gekommen, une comparaison. Ich habe jetzt furchtbar viele Gedanken: sehen Sie, das ist genau so wie unser Russland. Diese Teufel und Dämonen, die aus den Besessenen in die Schweine fahren — das sind alle schlechten Säfte, alle Miasmen, aller Schmutz, alle Teufel und bösen Geister, die sich in unserm lieben Kranken, in unserm Russland angesammelt haben, schon seit vielen, vielen Jahrhunderten . . . Aber ein grosser Gedanke und ein mächtiger Wille werden es aus der Höhe segnen, ganz wie diesen wahnsinnigen Besessenen, und alle diese Unreinlichkeit, diese ganze Gemeinheit, die sich auf der Oberfläche angesammelt hat und langsam angefault ist ... sie werden noch selbst darum bitten, in die Schweine fahren zu dürfen! Ja, und sie sind vielleicht schon hineingefahren! Das sind wir . . . und wir werden uns, wir Wahnsinnigen und Besessenen, vom Fels in das Meer stürzen und alle ertrinken, und dorthin gehören wir auch, dahin müssen wir, denn nur dazu taugen wir noch! Aber der Kranke selbst — Russland — wird wieder gesunden und wird sich ‚zu Jesu Füssen' setzen . . . und alle werden ihn mit Verwunderung schauen". Mit diesem gleichnishaften Ausblick schliesst der Dämonenroman. In seinem grössten Werk, in den „Brüdern Karamasoff" wird die Verkündigung des Dichters von der Wiedergeburt des christlichen Geistes, des Glaubens und der Verantwortlichkeit in der Gestalt des religiösen Realisten Aljoscha Karamasoff zur Wirklichkeit.